Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein französischer Pessimist

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

deckt, die in diesem Jahre neu zuziehn. Gründliche Besserung kann nur erreicht werden, wenn die Gesetzgebung geändert wird, und der Staat mit seinem Kredit die Baugesellschaften unterstützt. Das preußische Baufluchtliniengesetz vom 2. Juli 1875 kennt nur den polizeilichen Standpunkt, jeder soziale Gedanke war den Vätern dieses Gesetzes fremd. Es muß der Bau der großen Mietskasernen mit den engen Höfen eingeschränkt und dafür gesorgt werden, daß die Menschen nach Möglichkeit wieder nebeneinander statt übereinander wohnen, daß recht viele Arbeiter ein Heim bekommen und damit wieder eine Heimat. Den gemeinnützigen Baugesellschaften müssen Staatsmittel zur Verfügung gestellt werden, geradeso wie das zur Förderung des Genossenschaftswesens durch Gründung und Dotierung der Zentralgenossenschaftskasse schon geschehn ist. Eine solche Förderung des Wohnungswesens würde dem Staate nicht einmal etwas kosten, weil die den Baugesellschaften gewährten Mittel selbstverständlich verzinst werden würden, und doch ist auf diesem Gebiete noch kein ernstlicher Versuch der Besserung gemacht worden. Überall dieselbe Verwaltungsmanier des laisser aller. Nebenbei bemerkt, würde durch eine solche Reform des Wohnungswesens für die Hebung der Gesundheit in den arbeitenden Klassen wahrscheinlich mehr geschehn, als durch die Gründung von Lungenheilstätten und andern gemeinnützigen Bestrebungen, mögen diese auch noch so gut gemeint sein.

Neben einer gesunden Wohnung ist die Hauptsache im Leben des Arbeiters eine wirtschaftliche Frau. In den Industriebezirken gehn die Mädchen nach Beendigung der Schulzeit in die Fabrik, und aus der Fabrik heiraten sie. Von Wirtschaftsführung, von Kochen und Nähen haben sie meist keine Ahnung. Nur obligatorischer Unterricht in Haushaltungsschulen und Nähschulen kann das Fehlende ergänzen. Süddeutschland ist uns auf diesem Gebiete weit voraus, namentlich in Baden wird Mustergiltiges geleistet, wo die edle Großherzogin für die Erziehung der weiblichen Jugend unermüdlich tätig ist. Sogar auf dem Lande gibt es dort zahlreiche Frauenarbeitsschulen.

Diese und manche andre Aufgaben harren der Lösung. Es gibt übergenug zu tun für die Verwaltung des größten deutschen Bundesstaates. Mögen sich bald die Männer finden, die die unvermeidliche Reform der Verwaltung durchzusetzen bereit sind, damit an die Stelle des Schreibwerks die Tat treten kann.

Ein französischer Pessimist



Der Satiriker geht von einer Ansicht der Dinge aus, die, allein ins Auge gefaßt, den Beschauer zum Pessimisten macht, und wenn der Pessimist kein humorloser trübseliger Tropf ist, so ist er selbst Satiriker. Als solcher macht er von seiner verderblichen Philosophie einen nützlichen Gebrauch; wegen seiner Torheiten gegeißelt zu werden, ist für den Menschen der unentbehrliche Bestandteil einer lebenerhaltenden Diät. Und da der französische Philosoph und Staatsmann (Challemel-

Lacour war unter der dritten Republik Botschafter in London, Minister des Äußern und Senatspräsident) in dem unten genannten Buche*) mehr den Satiriker als den Pessimisten spielt, so kann es empfohlen werden. Der Verfasser hat es geschrieben, nachdem er Schopenhauer in Frankfurt persönlich kennen gelernt und dann, 1859 aus der Verbannung zurückgekehrt, die Werke des grimmen Philosophen und seiner Schüler studiert hatte. Er veröffentlichte es nicht, sei es aus Abneigung gegen die Öffentlichkeit, oder aus der Besorgnis, es könne den damals Mode werdenden Pessimismus verstärken und dadurch sein Volk schädigen, oder weil seine staatsmännischen Meinungsäußerungen von den hier niedergelegten ziemlich stark abgestochen haben mögen, oder aus allen diesen Gründen, und in einem Testament, das er während seiner Botschafterzeit machte, verbot er ausdrücklich die Veröffentlichung der Manuskripte, die man in seinem Nachlaß finden würde. Dieses Testament hat er später vernichtet, und er hat dann über seine Papiere nichts weiter verfügt. Hieraus, und aus einer Andeutung am Schlusse des Manuskripts, hat Joseph Reinach den Wunsch des verstorbnen Freundes und Meisters gefolgert, daß sein Werk vor die Öffentlichkeit treten möge. Die pessimistische Mode hat ja nicht lange geherrscht, und gerade jetzt, wo den Politikern unter den Franzosen bei dem Fortschritt ihrer kolonialen Erwerbungen, bei den Kümmernissen ihres Erbfeindes und bei der bevorstehenden Befreiung lebenslustiger Augen von dem verhaßten Anblick der Kutten der Himmel voller Geigen hängt, können ihnen ein paar Schläge mit der Pritsche des Hofnarren Sr. Majestät des souveränen Volkes nicht schaden. Der Verfasser erzählt in Form einer Einleitung, er habe diese Betrachtungen über einige große Pessimisten (prächtige Porträtskizzen von Leopardi, Shakespeare, Byron, Shelley, Swift, Pascal, Chamfort, Heine, Schopenhauer) und über das Christentum (das als tot dargestellt und dem jede Aussicht auf Wiedererstehung abgesprochen wird) in den Papieren eines unglücklichen Freundes gefunden, der, wie alle seine Bekannten vorausgesehen hätten, ins Irrenhaus gekommen sei, wohin er eigentlich gehört habe, seitdem er philosophiere. Natürlich ist er selbst dieser Narr. Einige Proben aus dem geistreichen Buche werden den Lesern willkommen sein, zumal da es ein Muster guter französischer Rhetorik ist.

Er erzählt von dem fingierten Wahnsinnigen: „Vielleicht seid ihr auch selbst einmal dem Unglücklichen begegnet zu einer Zeit, wo sich sein Wahnsinn von der Vernunft der andern nur durch ein Symptom unterschied, das, im Grunde sehr bedenklich, scheinbar harmlos, euch gewiß entgangen sein wird. Es war ein erklärter Widerwille gegen ernsthafte Leute. . . . Seine ungewöhnlichen Kenntnisse der alten und der neuen Geschichte mißbrauchte er dazu, durch Scheingründe zu beweisen, daß das Menschengeschlecht von jeher unsinnig mißleitet worden sei; und wäre es nicht, meinte er, gegen alle Wahrscheinlichkeit durch eine unbegreifliche Gutmütigkeit des Schicksals erhalten worden, so hätte es keinen Monat überdauert. Es wäre zu Grunde gerichtet, vernichtet worden,

*) Studien und Betrachtungen eines Pessimisten von Challemel-Lacour. Einzig autorisierte Ausgabe. Übersetzt von M. Blaustein. Leipzig, Hermann Seemann Nachfolger, 1902.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

und durch wen? Durch die ernsthaften Leute, von denen es regiert wurde. Die berühmten Eroberer, die Tyrannen, die großen Ehrgeizigen, die abscheulichsten Unterdrücker sind die ernsthaftesten Leute von der Welt gewesen. Sie haben nicht bloß die Obrigkeit in ihrer eignen werten Person verehrt, die Macht als etwas Göttliches angebetet, die menschlichen Angelegenheiten tragisch genommen und in unverzeihlicher Verblendung nicht erkannt, daß die Erde, wie alles bis auf die instinktiven Bilder der Sprache herab kundgibt, eine Bühne ist, auf der mit den Marionetten des lieben Gottes eine Komödie aufgeführt wird*); sondern alle haben noch dazu für ihre eigne Majestät eine tiefe Bewunderung an den Tag gelegt, die komisch wäre, wenn sie nicht so furchtbare Folgen gehabt hätte. Trotz des angerichteten Schadens jedoch mußte er lachen, wenn er diese Herren so stolz über der menschlichen Gesellschaft thronen sah mit den Gebärden des Hahnes auf dem Mist. Wären sie, sagte er zu mir, so vernünftig gewesen, sich über die Welt und über sich selbst lustig zu machen, so hätten sie nicht so viel Mühe daran gewandt, die Macht in ihre Hände zu bekommen und um jeden Preis zu behalten. Sie hätten nicht so viel blutige Ränke ersonnen, um ihre Macht vor dem Pöbel zu sichern. Sie hätten nicht mit großen Kosten politische Kunstwerke zusammengekleistert, die der nächste Windstoß fortblies, nicht jeden Morgen Theorien ausgebrütet, die der Gang der Ereignisse am Abend zunichte machte. Sie hätten nicht so viel Pläne entworfen und Unternehmungen begonnen, die in einem ihren Absichten entgegengesetzten Sinne gediehen. . . . Nach Ansicht unsers Freundes sind alle Schriftsteller in dem Augenblicke, wo sie eins ihrer Bücher beendigen, ernsthafte Leute. Der letzte Punkt, den sie setzen, erscheint ihnen als der Kulminationspunkt der Schöpfung. Um so weit zu gelangen, daß diesem Riesengehirn dieser Schlußpunkt entsprang, lohnte es sich für Gott, daß er seine Ruhe unterbrach, den Urstoffteig zu einer Welt auskknetete und die Sonnen zu harmonischen Chören ordnete. Es gibt keinen Schriftsteller, der nicht die höchste Würde für sich in Anspruch nähme; der Verfasser des schlechtesten Theaterstücks versieht ein erhabnes Priesteramt, und wenn er nicht Chorhemd und Stola trägt, so geschieht es nur aus Rücksicht auf die eben herrschende Mode. Vor nicht gar langer Zeit konnte ein Zeitungsschreiber nicht ganz ohne Grund glauben, daß die Kurbel des politischen Leierkastens, die er drehte, zugleich die politische Maschine regiere, und daß die Ereignisse ihren Lauf nähmen oder aufgehalten würden, je nachdem er das Lied der Freiheit oder die Ritornellen der Macht spielte. Seitdem ist so manchem der Star gestochen worden, doch gibt es noch viele Blinde. Jeder Mensch, der sich gedruckt sieht, hat eine Minute, wo er, so grämlich und melancholisch er sonst sein mag, die Welt für eine erhabne Maschine erklärt und von dem Gedanken, daß er ihr Hauptrad sei, mit Wonne erfüllt wird. . . . In den letzten Wochen vor dem Ausbruch des vollendeten Wahnsinns waren seine Ausfälle gegen die Herren von der Feder seltner und weniger bitter geworden. Nach langem Forschen nach der Ursache dieses erfreulichen Wandels entdeckten wir, daß dieser mit den modernen Bestrebungen zur Sicherung des literarischen Eigentums zu-

*) Die Marionetten des lieben Gottes sind ein Einfall der Liselotte.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

sammenhing. N. hatte sich mit den Schriftstellern versöhnt, seitdem sie, statt wie früher von ihrer Mission, dem Dienst der Wahrheit, dem Zwange der Inspiration zu faseln, öffentlich bekannten, warum sie eigentlich schreiben. Man weiß jetzt, daß der Philosoph, der ein Buch über die Moral, über das ewige Sein, über die Willensfreiheit verfertigt, durchaus nicht, wie man nach seinem salbungsvollen Stil glauben möchte, ein Wahrheitsapostel ist, sondern ein Familienvater, den der ehrenwerte Wunsch treibt, sein Schäfchen ins Trockne zu bringen. Ebenso ist heute der Dichter nicht mehr der Zeremonienmeister, der uns in den Reigentanz der himmlischen Chöre einführt, sondern ein braver Versedrechsler, der mit dem Erlös seiner Ware seinen Kindern ein Landgütchen kauft."

Die Einleitung zu den Betrachtungen des Verrückten über „die Heiterkeit Shakespeares," über Byron und Shelley beginnt mit den Sätzen: „In der Rue de Bourgogne geht man im Winter spät schlafen. Sie liegt im Minister- und Botschafterviertel. Die Welt würde aus den Fugen gehn, wenn diese Herren nicht wachten; darum müssen sie die ganze Nacht lang tanzen, und um die Last unsrer Geschicke tragen zu können, müssen sie stundenlang soupieren. Aber warum müssen die Leute, die sich belustigen, die Arbeitenden um ihre Nachtruhe bringen? Ich habe nicht mehr den Kinderschlaf, den kein Wagenrollen stört. Die Roheit dieser Art, einen zu wecken, und die schlechte Laune, die dem Erwachen folgt, kosten mich nicht selten die ganze Nacht. Ich weiß wirklich nicht, welches alberne Vorurteil das neue Regime davon abgehalten hat, als es die Trümmer des alten Adels zusammensuchte, auch die Tragsessel wieder einzuführen; denn diesem geheimnisvoll reizenden, geräuschlosen Beförderungsmittel kommt nur die Gondel gleich; auch ist die Verwendung zweibeiniger Lasttiere höchst aristokratisch."

Da ihn das Wagengerassel nicht schlafen läßt, liest er in dem Buche Drakes über Shakespeare, schläft ein, und im Halbschlummer erscheint ihm Hamlet, der sich ihm als den Repräsentanten der neuen Zeit vorstellt, die dem Menschen das Handeln unmöglich mache und ihn zwinge, sich durch Grübeln innerlich zu verzehren. Kolumbus, Kopernikus, Luther seien die letzten Tatmenschen, die letzten Männer gewesen. „Ihr aber mögt Abschied nehmen von allen großen Taten, von allen kühnen Unternehmungen; es bleibt euch nur zu wünschen übrig, daß euch Söhne geboren werden ohne Energie und ohne Mut, denn ihr Wille wird ohnmächtig sein wie der Wille des Träumenden. Sie werden laufen wollen, aber ihre Füße kleben am Boden; sie versuchen zu fliegen, und an Stelle der fehlenden Flügel werfen sie verzweifelt die Arme gen Himmel. Die Lebenskraft, für die es keine Verwendung, keinen Abfluß mehr gibt, wird in euch heulen und rasen, die Stangen ihres Käfigs zerbeißen wie ein gefangner Löwe und endlich erschöpft zu Boden sinken, nachdem sie euch in Wahnsinn und Schmach gestürzt hat." Die Welt, die sich das entkräftete Geschlecht resigniert aufbaut, und die ihm schließlich gefällt, die es als den Gipfel der Vollkommenheit preist, ist eine Welt von Pappe. Steht ein Genie auf in dieser Welt, so spuckt es auf sie und entflieht ihr. Solche Genies waren Byron und Shelley. Ganz anders hatte ihr Druck auf Swift gewirkt,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

der sich ihn gefallen ließ. „Die Natur hatte den Verfasser von Gullivers Reisen mit einem kühnen, anmutigen und schwungvollen Geiste ausgestattet; die Politik hat aus ihm ein verkrüppeltes und verzerrtes, zugleich aber furchtbares Wesen gemacht, einen Zwerg, der eine Herkuleskeule schwingt. Lange Zeit betrachtet Swift mit lüstern glühendem Auge das politische Theater, von dem er ausgeschlossen ist; und vor ungestilltem Hunger, vor wütendem Ehrgeiz weint er heimlich und knirscht mit den Zähnen. Als er es dann nicht mehr länger aushält, steht er plötzlich mit seinem von Galle geschwollnen Herzen mitten unter den Schauspielern. Jetzt muß man ihn wohl bemerken in dem leeren Raume, den der Schrecken um ihn schafft. Nun zischt er und speit sein Gift aus auf alles, was er erreichen kann. Er kriecht und lästert, leckt und beschmutzt, fürchtet und wird gefürchtet, und dies alles mit den Verrenkungen eines Clowns, der Spinnen und Fledermäuse nachahmt, um die Leute zum Lachen zu bringen. . . . Es gibt zwei Arten großer Menschenkenner. Die genialen Beobachter der menschlichen Natur durchschauen diese von einem erhöhten Standpunkt aus, während der Kenner der andern Art in tausend Zufällen durchs Leben geführt wird, sich überall stößt und so am eignen Leibe erfährt, was und wie die Menschen sind. Der Pessimismus erzeugt bei jenen heitern Gleichmut, bei diesen wird er zum Menschenhaß. Swift ist ein Menschenfeind. Seine entbehrungsvolle Jugend, deren Kraft sich an den Demütigungen der Dienstbarkeit in einem großen Hause brach, war eine ausgezeichnete Vorbereitung auf die Rolle des Hassers, die er später so machtvoll gespielt hat. . . . Man muß einer Partei angehören, wenn man am Leben und an dem bißchen Tätigkeit, das uns noch übrig geblieben ist, teilnehmen will, und Swift hat das Wesen der Partei dargestellt. Die Laster, die er verspottet, liegen nicht in seiner Zeit oder in seiner Nation, sondern in dem Wesen des politischen Lebens. Sie sind dessen Wirkungen, wie die Bleikolik die unvermeidliche Wirkung des Berufs der Bleiarbeiter ist. Sind nicht die Menschen, die sich in das Getümmel der Parteien wagen, die intelligentesten, die edelsten? Hegen sie nicht die höchsten Ideale, den gerechtesten Ehrgeiz? Swift zeigt, was die Politik bald aus ihnen macht. Wer den Ehrgeiz hat, an der Reinigung des Staatspfuhls zu arbeiten, der bekommt davon das Fieber und atmet selbst die Miasmen aus, die er in sich aufgenommen hat.“ Beinahe so giftig wie Swift wird der Verfasser selbst in dem Abschnitt, der die Zeitungspresse als Ruhmfabrik und Paris als die Claque von Europa verspottet.

Den Betrachtungen des fingierten Wahnsinnigen sind noch zwei Aufsätze angehängt. Der kürzere ist „Protest des Meisters Franz“ überschrieben. Rabelais protestiert in dem ihm eignen Stile, dessen Derbheiten der Übersetzer gemildert hat, dagegen, daß man ihn für einen Zotenreißer ausgebe; er verkündige in seinen Späßen wirkliche Weisheit. Um vernünftig leben zu können, müsse man die Heuchler durchschauen, die unter allerlei ehrwürdigen Vorwänden dem Geldbeutel und dem Lebensglück ihrer Mitmenschen nachstellen. Habe man sie durchschaut, dann könne man in Ruhe und Sicherheit über sie lachen. „Arbeitet jetzt, dann werdet ihr euch später umsomehr belustigen, denn fertige Arbeit ist eine Quelle der Freude. Lacht und trinkt, denn jeder hat sein armes Leben

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

nur einmal auf dieser Welt. Besorgt eure Geschäfte, ohne etwas zu fürchten oder zu hoffen, das ist die Quintessenz aller praktischen Philosophie." Der andre, längere Aufsatz ist eine Abhandlung über Schopenhauer, dem schon einige Blätter in den Aufzeichnungen des Wahnsinnigen gewidmet sind: in diesen wird eine Unterredung mit dem Frankfurter Philosophen erzählt, die Challemel-Lacour wirklich gehabt hat. Am Schluß der Abhandlung wird der Pessimismus auf seinen berechtigten Kern zurückgeführt und dem ganzen Buche der Giftstachel ausgezogen. „In einer Zeit, wo man die Menschen vergöttert, wo man sicher ist, Beifall zu ernten, wenn man sie emphatisch preist, wäre eine Lehre, die in einem bescheidnern Tone von den Menschen spricht, nicht ohne Nutzen, wenn sie weniger übertriebe. Aber ein unbesieglicher Protest erhebt sich gegen die praktischen Ergebnisse der schopenhauerischen Philosophie. Man fragt sich, ob nicht die Illusion so gut ihren Wert habe wie die Wahrheit, ob es nicht besser für den Menschen sei, sich ein wenig zu hoch als gar zu niedrig einzuschätzen, und unser Instinkt antwortet mit Ja, ein Instinkt, der den Menschen zur Tat, zum Glauben, zum Streben nach Glück treibt. Es ist nicht wahrscheinlich, daß spitzfindige Lehren, die diesen Instinkt der Lüge oder der Blindheit zeihen, sobald den Sieg davontragen werden."

Herbstbilder von der Röder und der Pulsnitz

Von Otto Eduard Schmidt

2. Eine Fahrt um die Meißnisch-Lausitzische Nordostgrenze

(Schluß)

Die zweite Merkwürdigkeit Kmehlens ist der Flügelaltar der Kirche. Ich war erstaunt, wie der Kantor des Ortes, mein freundlicher Mentor, ehe er mir die Kirche aufschloß, ein Opernglas zu sich steckte. Als wir aber vor dem herrlichen Altare standen, den sein ganzer Aufbau als ein Werk aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts kennzeichnet, da wurde es mir klar, daß es hier allerdings lohnt, die Augen aufzutun. Der obere Teil des Altars enthält Christi Kreuzigung nicht in einem Relief, sondern in meist freistehenden, etwa dreißig Zentimeter hohen Figuren, die auf einem nach vorn geneigten Sohlbrette stehn; den Hintergrund bildet ein Relief von Jerusalem. Die ganze Gruppe ist von dem Bildschnitzer mit der größten Lebhaftigkeit aufgefaßt und dargestellt worden. Namentlich der Schmerz der Frauen ist in rührender Weise ausgedrückt: Magdalena windet sich in höchster Seelenqual um den Stamm des Kreuzes, links davon sinkt Maria, von Frauen gehalten, auf die Kniee; großartig ist auch der Gesichtsausdruck des Schächers im Mittelgrunde. Das sind nicht mehr die konventionellen Formen des vierzehnten und der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, aus dem Ganzen weht uns der Geist individueller Auffassung,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG